Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 14

Rubrik: Spott-Revue

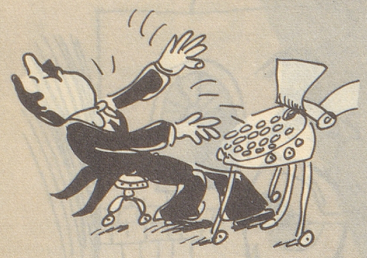
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

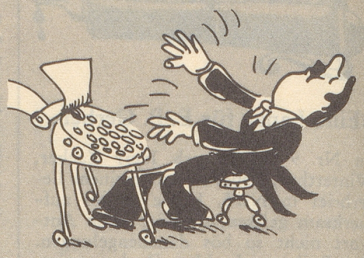
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Spott-Revue

Spott-Revue

von Max Rüeger



Perversion aus Wien

Obwohl ich mir da – Freunde behaupten es immer wieder – vielerlei Bereicherungen entgehen lasse: Blicke in die Zukunft, mögen sie wissenschaftlich noch so fundiert sein, faszinieren mich kaum. Wie unsere liebe Mutter Erde im Jahre 2500 aussieht, Berechnungen, daß in spätestens 400 Jahren das Gürbtal allen Fleckviehs ledig sein wird, Prognosen, wonach um die Jahrtausendwende im hintersten kanadischen Hochland ausschließlich Fünflinge geboren werden und andrerseits in der Po-Ebene der Löwenzahn ausstirbt – nun, ich bedaure das zwar, bin mir meiner egoistischen Komponente bewußt – aber futuristische Mutmaßungen kommen bei mir nach gegenwartsnaher Problematik, und selbst der Vergangenheit vermag ich mehr Reiz abzugewinnen als nebulösem Morgen.

Ausnahmen bestätigen jedoch die Regel.

Eine Zeitschrift – sie erscheint in Deutschland, man muß das der Gerechtigkeit halber sagen – trug kürzlich einen echten Knüller unters Volk, wissen Sie, so eine Bombe, die Verlagsleiter schon zum voraus in die Luft gehen läßt.

(Einschiebsel: Bomben treffen immer die falschen.)

Weiter: Es fand sich also in der Zeitschrift ein mehrseitiger Artikel, fragend überschrieben mit «Wollen Sie wissen, wie lange Sie noch leben?» Fünf Redaktoren und -innen, gemessenen Charmes in die Kamera blickend, teilen da zur Einführung animierend mit, sie hätten gewollt, aber das mußten sie wohl, sonst wären sie gar nicht abgebildet worden.

Das Erregende jedoch: wenn ich will, kann ich auch. Und Sie. Und Ihre Nachbarn. Und Feinde. Und der Pöstler. Ueberhaupt alle.

Einem Wiener Arzt, einem Dozenten, ist dieses ungemein faszinierende Gesellschaftsspiel zu verdanken. Und, natürlich wieder einmal, einem Computer.

Weil ein Computer seine Speicherdrüsen gefüttert haben möchte, gehen Sie richtig in der Annahme, daß Fragen zu beantworten sind. Wenn Sie rund 80 Fragen beantworten, beantwortet der Computer Ihre Frage, wie alt Sie denn würden.

Selbstverständlich dürfen Sie nicht davor zurückschrecken, Ihrem Elektronenfreund und Helfer wahrheitsgemäße Auskünfte über Ihre persönlichsten Belange zu geben. Schummeln, so nehme ich wenigstens an, hilft nicht weiter.

Weil jedoch – das erfährt man ja – die Zeit unter Umständen äußerst knapp und für Sie vielleicht demnächst abgelaufen ist, bleiben Ihnen mühselige Schreibereien erspart. Name, Gewicht, Postleitzahl, aber dagegen läßt sich schwer etwas sagen. Ueberall sonst genügt ankreuzen. Säuberlich gegliedert in vier Abschnitte (Tätigkeit, Krankheiten in der Familie, Bisherige Erkrankungen, Derzeitige Symptome) wird von Ihnen allerdings medizinisch Beachtenswertes abverlangt.

Unter «Krankheiten in der Familie» – Frage 027: «Ist Ihre Mutter älter als 65 Jahre?»

Unter «Bisherige Erkrankungen: 016 «Aufenthalt im Fernen Osten?» 017 «Aufenthalt im Nahen Osten?» (Damit Sie sich nicht entmutigen lassen: Ob arabische oder israelische Seite wird nicht gefragt.)

Verwirrend abwechslungsreich bietet sich das Kapitel «Derzeitige Symptome» dar. Einige Beispiele:

024: Haben Sie einen Selbstmordversuch hinter sich?

033: Schlafen Sie täglich mehr als acht Stunden?

041: Trinken Sie Kaffee?

076: Müssen Sie nachts urinieren?

062: Haben Sie bei kurzen Wegstrecken schon Wadenschmerzen?

028: Sind Sie verwitwet?

030: Schwitzen Sie leicht?

Sollten Sie – und hier zeigt sich das Außergewöhnliche dieses Testes – aber nicht wissen, ob Sie ein Zwölffingerdarmgeschwür (068), eine Vergrößerung der Vorsteherdrüse (072), eine Geisteskrankheit (075) abhaken müssen – machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Vorne in der Kolonne figuriert nämlich ein Feld mit dem Buchstaben «W» und das steht für «Ich weiß nicht».

Etwas bizarr muten die Kolonnen 066 und 074 an: «Frage entfällt, kreuzen Sie N an. N heißt ‹nein›.»

Aber der Computer und sein Dozent haben sich das bestimmt vorher überlegt.

Spätestens jetzt möchte ich klar werden lassen – und zu diesem Behufe entrate ich im folgenden leichtfüßiger Ironie –, daß ich diesen Text für eine unglaubliche Schweinerei halte.

«Wollen Sie wissen, wie lange Sie noch leben?» – das ist für den ersten Eindruck vergleichsweise harmlos formuliert. Der Titel könnte jedoch genau so gut lauten: «Wollen Sie wissen, wann Sie sterben?»

Es gilt, das alles einmal drei, vier Minuten näher zu bedenken. Man bringt neben gedruckte Vierecke einige Dutzend Striche an, steckt den ausgefüllten Zettel in ein Couvert, überweist die geforderten 10 Mark an die kursiv notierte Bank – und in vierzehn Tagen vielleicht kommt dann die frohe Kunde aus der Donaustadt, der Computer und der Dozent würden sich freuen, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie mit Ihrem Ableben in elf Jahren zu rechnen haben.

Es bleibt Ihnen demnach noch reichlich Zeit, alles zu ordnen, aber eine gewisse Eile tut dennoch Not.

Möglicherweise prophezeit Ihnen Wien auch die Feier des 100. Geburtstages, da wäre es nett, wenn Sie das Stadthaus schon heute benachrichtigen, damit die zuständigen Stellen den obligaten Schaukelstuhl frühzeitig bestellen.

Die Lieferfristen, Sie wissen ja.

IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

Nein – nein – nein.

Das ist gespenstisch, saumäßig, im tiefsten Grunde amoralisch. Hier wird man nicht mit Experimenten konfrontiert, die eventuell einmal Ordnungen über den Haufen werfen. Hier wird Schindluderei getrieben mit einem Gefühl des Menschen, nämlich mit seiner Angst vor dem Tod.

Hier wird, unter dem pseudowissenschaftlichen Mäntelchen, ganz bewußt und sehr leichtfertig, Panik provoziert, eine Panik, der jeder einzelne, ganz für sich allein, hilflos ausgeliefert ist.

Man rechnet mit der Gier nach Neugier, man argumentiert, es wäre doch ganz interessant, auch einmal in Bereiche vorzudringen, die bisher der göttlichen Fügung vorbehalten waren, und man könne doch so auch «gezielt etwas tun, um die Lebenserwartung zu erhöhen».

Ich will das nicht hören. Ich stelle einfach fest, daß ich seit Jahren nichts Scheußlicheres gelesen habe als diesen Text.

Den Computer müßte man zusammenschlagen, obwohl er ja nur tut, was ihm der Dozent befiehlt.

Ja – und den Dozenten?

Den Entscheid, was mit ihm zu geschehen hätte, wenn etwas geschehen könnte, überlasse ich Ihnen.

Wenn Sie Glück haben, finden Sie in einer anderen Zeitschrift einen anderen Text, der für solche Fälle Rat weiß.

bestbewährt bei Kopfweh, Zahnweh, Rheuma-, Gliederschmerzen, Grippe, Fieber

Der Plattentip

Ergebnis einer Reise

Er wurde mit allen möglichen Superlativen überschüttet. Wo er eintraf, um zu singen, platzten die Säle aus den Nähten, ein Publikum zwischen 17 und 70 feiert, verehrt, liebt ihn, seine Fernseh-Shows erreichen Traumnoten, er soll, so heißt es, «der Größte» sein.

Das läßt sich schwer beweisen. Immerhin: großartig ist er. Und er kann ungeheuer viel, ob man ihn nun mag oder nicht, das ändert kaum etwas an diesem Urteil. Er beherrscht sein Metier bis zur Perfektion, er singt, tanzt, parodiert, wenn er Conférencen ins Parkett träufeln läßt, die den Menschen als solchen zum Inhalt haben, weint zu Hause vor dem Bildschirm auch der Kanarienvogel mit.

Er: das ist Peter Alexander.

Er kann getrost und ohne das geringste Risiko wagen, was den meisten seiner Kolleginnen und Kollegen schlaflose Nächte und eventuell weitere Kümmernisse bereitet – nämlich Tournéen zu unternehmen. Er tut's zwar höchst selten, er ist kein Supermarkt-Star, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Bühne hüpft, um Discount-Frohsinn zu bereiten.

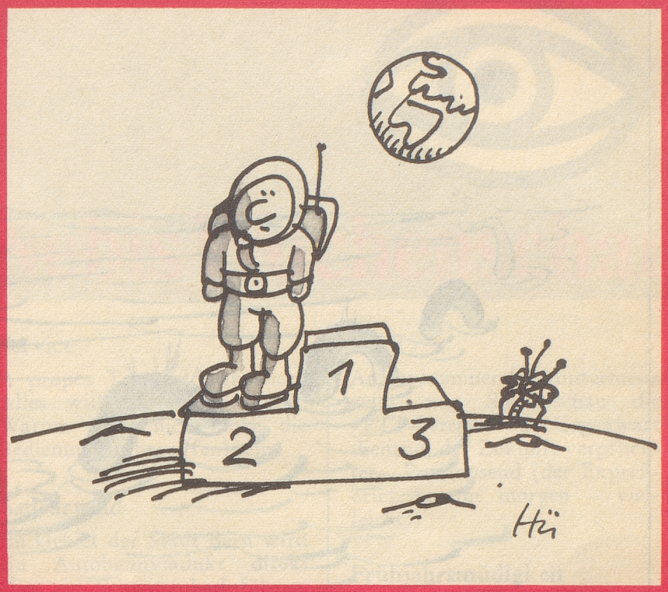
Er macht sich rar, und das lohnt ihm das Publikum durch Schlangen an den Vorverkaufskassen.

Seine letzte Tournée ergab nun eine Plattenkassette mit zwei LP's. Ein Live-Mitschnitt, voller Stimmung, voller Munterkeit, ein echtes Vergnügen, ohne Studio-Sterilität, da nimmt man auch gewisse technische Unzulänglichkeiten sehr gerne in Kauf beim Kauf. Das Johannes-Fehring-Orchester, nicht nur Begleitung, miteinbezogen in die zumindest improvisiert wirkende Show-Turbulenz, ein Peter Alexander, der sich selbst heiter auf die Schippe nimmt, der an Hits und Kollegen veräppelt, was nicht weit vom Stamm gefallen ist, der – für diejenigen, die's mögen – inbrünstig Heurigenseligkeit produziert und beste Touristikwerbung für Wien betreibt.

Das alles ergibt einfach vier Plattenseiten voll guter Laune, da hört man hin, am Anfang, beim ersten Mal, zumindest – aber selbst dann, wenn aus dem Hin- irgendwann einmal ein Mithören wird, erfüllt diese Kassette ihre Funktion, anspruchsvoll-anspruchslos zu unterhalten, in jeder Minute. Und das Publikum jubelt, jauchzt, tobt, als würde es Tantièmen aus dem Plattenverkauf beziehen.

Wer will, kann und soll sich mitfreuen.

(«Die Peter-Alexander-Tournée» – Ariola 85 709 XT)



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Der zweite Mann

**Es stand geschrieben
und man muß es glauben:
Der Mann, der als zweiter Mensch
den Mond beschritt,
er heißt Edwin «Buzz» Aldrin,
ist trotz seiner glorreichen Vergangenheit
ohne Zukunft.
Er war der zweite,
er stieg nach Neil Armstrong
aus dem Raumschiff,
eine Minute vielleicht,
möglicherweise zwei
trennten Aldrin von Armstrong.
Was sind schon
hundert Sekunden Differenz
nach zehntausenden von Kilometern.
Aber die Welt ist grausam,
und diese Welt feierte
Armstrong als ersten
und vergaß Aldrin als zweiten.
Zwei Männer eroberten als erste den Mond,
könnte man sagen.
Doch es gilt nur der erste.
Und daran ist der zweite zerbrochen.
Der Zweite hat keinen Job,
die Zeit, die er überwand,
vergaß ihn, nun schreibt er ein Buch,
viele schreiben Bücher,
nicht alles, was geschrieben wird,
lesen die Leute.
Edwin «Buzz» Aldrin ist der erste,
der als zweiter den Mond betrat.
Werden Sie sein Buch kaufen?**